

Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 207.

Memel, Donnerstag, den 5. September.

1878.

Tages-Chronik.

Den 5., Vorm. 9 Uhr, auf dem Kreis-Gerichte Ter-
min in der Arthur Meyerschen Concursache; 10 Uhr,
auf dem Kreisgerichte Verkauf des S. Alschwangschen
Grundstücks Memel Nr. 338.

Die Technik der Parlamente.

I.

Unter den civilisirten Staaten findet sich wohl keiner,
der so reich an Parlamenten wäre, wie unser großes
Vaterland, und dabei soweit entfernt von einem parla-
mentarischen Regime. Letztere leidige Thatsache macht es
auch erklärlich, daß im Volke selbst das Interesse für
seine Vertretungskörper recht sehr zusammengeschrumpft
ist. In den Redaktionen Deutscher Zeitungen herrscht
— obgleich man es noch kaum irgendwo laut zugestanden
hat — wohl Uebereinstimmung darin, daß die Zeitungs-
leser den den parlamentarischen Verhandlungen und Vor-
gängen gewidmeten Raum lieber anderweitig verwendet
sehen würden, daß der Rest der Theilnahme, welche das
politisch gebildete Volk den Arbeiten seiner Vertreter
schenkt, beinahe gewaltsam durch die Zeitungen selbst
wach erhalten wird. Ob und inwiefern die Parlamente
selbst hieran Schuld tragen, wollen wir an dieser Stelle
nicht erörtern; nur ganz allgemein und ohne bestimmte
Beziehung wollen wir aussprechen, daß allein eine selbst-
und zielbewußte, allein eine männliche Volksvertretung
die Aufmerksamkeit des Volkes gerichtet erhalten kann,
niemals aber eine Volksvertretung, deren Ehrgeiz darin
gipfelt, der Schatten der Regierung zu sein!

Das wird besser werden, ohne Frage; wir fürchten
allerdings — nicht Wahrsagung rede unser Mund! —
nach großer Mühsal und nach Kämpfen, wie sie unser
Volk nur ein Mal gesehen und eigentlich nie wieder
hätte sehen sollen. Wir zweifeln nicht, daß die Ahnung
kommender Kämpfe schon in nächster Zeit in vielen Ge-
müthern aufbämmern und vieler Sinne anregen wird,
gespannteste Aufmerksamkeit Denen zuzuwenden, welche
berufen sind oder doch sein sollten, des Volkes Vorkämpfer
zu sein.

Von diesem Kampfe aber wollen wir jetzt nicht
sprechen. Eine Vorbereitung auf diesen ist unthunlich.
Die allgemeine politische Wehrpflicht, welche in dem all-
gemeinen Wahlrecht nur ihre formelle Sanctionirung er-
halten hat, bringt es mit sich, daß jeder politische Kampf
sich seine Soldaten erzieht. Hätten wir auch gern den
Kampf vermieden, so haben wir doch nicht Ursache, den
Kampf zu scheuen; denn auf unserer Seite ist das Recht
und, sobald es zum Kampfe kommt, auch die Macht!
Dagegen halten wir es für angezeigt, dem großen Pu-
blikum einmal das Technische des Parlamentarismus näher
zu führen. Es ist nicht eben unwahrscheinlich, daß die
Unbekanntheit mit der Bedeutung sehr häufig vor-
kommender technischer Ausdrücke und mit den alltäglichen
technisch-parlamentarischen Vorkommnissen das allgemeinere
Interesse für parlamentarische Dinge abschwächt und so-
gar Ueberdruß an dem Unverstandenen erweckt.

Für viele hier einschlägige Dinge wäre es allerdings
das Einfachste, auf die „Geschäftsordnung“ der Parla-
mente Bezug zu nehmen. Aber gerade das Interessanteste
regelt sich nach ungeschriebener Tradition. Die „Geschäfts-
ordnung“ liefert uns die Formen, deren Ausfüllung manch-
mal recht eigenartig ist. Bei der Jugendlichkeit unserer
parlamentarischen Einrichtungen sind die Traditionen,
die wir soeben erwähnt, selbstverständlich noch nicht ab-
geschlossen, sondern im Gegentheil noch recht flüchtig und
im Werden begriffen.

Es muß anerkannt werden, daß die „Geschäfts-
ordnungen“ unserer Parlamente ebenso wie die Traditionen
derselben löblich bemüht gewesen sind für den Schutz der
Minoritäten. Es ist ein rühmliches Zeugniß für unsere
Majoritäten, daß selbst ein langjähriger und erbitterter
Parteienkampf die schuldige Rücksicht auf die Minoritäten
nur ganz vorübergehend hat unterdrücken können. Die
gleichmäßige Berücksichtigung aller Parteien, ihrer Zahlen-
stärke entsprechend, ist wenigstens im Prinzip bei uns
noch anerkannt, und die im Oesterreichischen Parlamente
einstmals erhobene Klage, „daß leider nur von dem
Loose Unparteilichkeit erwartet werden könne,“ wäre im

Deutschen Reiche zur Zeit noch ungerechtfertigt. Bei uns
wird vielmehr selbst die Laune des Looses nach den An-
forderungen der Billigkeit corrigirt. — Eine Ausnahme
allerdings müssen wir gleich erwähnen: dem Centrum
gegenüber hat man die Billigkeit nicht wahren lassen,
sondern eine wunderbare Doctrin konstruirt, um gewissen
Personen gefällig zu sein. Man konstruirte nämlich den
Begriff der „unpolitischen“ Fraktion, um einen Vorwand
für die Uebergehung des Centrum's zu haben.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 4. September

Wenn die **Veranstaltungen zur Verbesserung der
Lage**, die eben theils in Vorbereitung begriffen, theils
schon im Gange sind, wenn diese Veranstaltungen alle
auch nur zum kleinen Theile gelingen, ihren Zweck er-
füllen, dann sind wir von einer gründlichen Besserung
der Verhältnisse nicht weit entfernt. Die wirtschaftliche
Misère im Deutschen Reiche ist wahrlich groß und be-
schaffenheitlich schwer genug. Aber die Enquêtes und Congresse,
die sich mit dieser Misère beschäftigen, Mittel zur Ab-
hilfe ausfindig machen sollen, stehen eben in vollster
Blüthe. Heute tagt in Posen der volkswirtschaftliche
Congreß, in wenigen Tagen wird die von der Reichs-
regierung einberufene Eisen-Enquête zusammentreten.
Enquêtes und Congresse über die wirtschaftliche Lage
tagen in Ost und West, Handelsvertrags-Unterhand-
lungen mit Oesterreich, Rußland, Rumänien sind im
Gange — wenn alle diese Bemühungen von Erfolg be-
gleitet sind, dann muß die Morgenröthe des wirt-
schaftlichen Aufschwunges bald erscheinen. Eine wesent-
liche Garantie des ökonomischen Aufschwunges zu schaffen
und zu befestigen ist die Diplomatie eben eifrig bemüht
— den Frieden. Es ist vorläufig gelungen, den Feind-
seligkeiten an der Griechischen Grenze Einhalt zu gebieten,
und die Unterhandlungen zur Erzielung einer Verständigung
sind in vollem Gange. In Serbien ist es in den letzten
Tagen ebenfalls etwas stiller geworden, und die Ueber-
gabe von Podgoriza an die Montenegriner scheint sich
vorbereiten. Die Uebergabe von Batum verzögert sich
freilich, und wie wenig man in Petersburg den Lazet-
traut, das beweisen die außerordentlichen militairischen
Maßregeln, die zum Schutze von Livadia, zum Schutze
des gegenwärtigen Aufenthalts des Czaren gegen Ueber-
fälle getroffen werden.

Ueber die **Conventions-Frage** berichten in London
angelangte Telegramme, Graf Bichy sei durch seine Re-
gierung benachrichtigt worden, daß die Oesterreichisch-
Türkische Convention noch nicht unterzeichnet, jedoch eine
Aussicht vorhanden sei, falls die Porte die Oester-
reichische Occupation „erleichtern“ wolle. Der seitens
der Türkei gemachte Vorschlag, daß die Zahl der den
Novi-Bazar-District besetzenden Oesterreichischen Truppen
eine beschränkte sein soll, sei zurückgewiesen worden.
Möglicherweise würden jedoch die Oesterreicher die Be-
setzung jenes Districtes verschieben.

Gestern, Dienstag, hat Frankreich den Gedächtnistag
Thiers' gefeiert. In der Pariser Notre-Dame-Kirche
sollte ein Todtenamt gehalten werden, bei welchem alle
Departements und eine große Anzahl französischer Ge-
meinden vertreten sein werden. Frau Thiers empfängt
bereits seit mehreren Tagen ununterbrochen Deputationen
und wird wohl der gewaltige Dom kaum als reichen für
alle Personen, die gewissermaßen officiell an der Feier
theilnehmen wollen. Herr Barthélemy Saint-Hilaire,
welcher die Vorbereitungen zu der Gedächtnisfeier für
den großen Bürger leitet, wurde mit Eintrittsgesuchen
überhäuft. Wie verlautet, wird die Deutsche Regierung
durch eine officielle Persönlichkeit und Mac Mahon durch
seinen Sohn Patrice bei der Feier vertreten sein. —
Obwohl das Gerücht von dem beabsichtigten **Rücktritt
des Marshalls Mac Mahon** bereits wiederholt dementirt
worden ist, fahren die reactionären Pariser Blätter
nichtsdestoweniger fort, mit dieser Eventualität zu
drohen. Das französische Volk nimmt indeß diese Ge-
rüchte mit größter Gleichgültigkeit auf. Die Republikaner
würden es allerdings vorziehen, wenn Mac Mahon bis
zum Schlusse seines Septennats im Amte bliebe, doch
würden sie auch den früher erfolgten Rücktritt des Mar-

schalls durchaus nicht als National-Unglück betrachten.
Ein geheimnißvoller Mitarbeiter des „Figaro“, der sich
S. Mystère zeichnet, hinter dem man jedoch den bekann-
ten bonapartistischen Deputirten Robert Mitchell ver-
muthet, zählt nun gar die vier Fälle auf, bei deren
Eintritt Mac Mahon seine Demission geben würde.
Diese vier Eventualitäten sind: wenn das Cabinet vom
16. Mai in Anlagezustand versetzt werden würde, wenn
die Kammer die Unabsehbarkeit der Richter aufheben oder
die Entfernung des Kriegsministers Borel fordern würde,
oder endlich wenn sie das Budget pro 1879 verweigern
oder nur in Zwölftelraten bewilligen wollte. Alle diese
von reactionärer Seite eingeleiteten Manöver können in-
deß nicht verhindern, daß die Chancen der Republikaner
für die künftigen Senatorenwahlen sehr günstig stehen.

Deutsches Reich.

△ **Berlin, 2. September.** Eine gestern (Sonntag)
im zweiten Berliner Reichstagswahlkreise stattgehabte Ver-
sammlung gemäßigter liberaler und konservativer Wähler
war in sofern von Interesse, als in derselben ein Mit-
glied des rechten Flügels der nationalliberalen Partei,
Herr Oberverwaltungsgerichtsrath Struckmann, sich auch
über die Stellung dieser Partei zu den übrigen Parteien
im Reichstage äußerte: Würde die nationalliberale Partei,
so ungefahr ließ sich Herr Struckmann aus, eine Ver-
ständigung mit der gemäßigten Konservativen verschmähen,
und ihre Bundesgenossenschaft in den Reihen der Fort-
schrittspartei oder gar der Ultrantontanen suchen, so würde
sie vollständig mit ihren Grundsätzen und ihrer traditi-
onellen Politik brechen. Von Interesse ist auch Herrn
Struckmann's Stellungnahme zu dem Sozialistengesetz.
Es sollte den Sozialdemokraten, so erklärte er, nicht Un-
recht geschehen, sie müßten es sich aber gefallen lassen,
wenn ihren gefehlofen Handlungen mit etwas scharfen
gesetzlichen Mitteln begegnet werde. Daß Bestrebungen,
wie der Schutz der Arbeiter in Fabriken u. s. w., als
Untergrabungen der bestehenden Gesellschaftsordnung an-
gesehen werden könnten, würde wohl Niemand im Ernste
glauben. Daß er (Rebner) für den Gesetzentwurf, wie
er vorlege, stimmen wolle, habe er niemals gesagt. Er
glaube, daß der Gesetzentwurf sehr wohl der Abänderung
bedürfen wird.

Mit großer Spannung wird den bevorstehenden Ver-
handlungen innerhalb der nationalliberalen Reichstags-
fraktion entgegengesehen. Die Einladungen zu der ersten
Fraktions-sitzung sind bereits ergangen und zwar sowohl
an alle diejenigen, welche bisher der Fraktion angehört
haben, als auch an diejenigen Abgeordneten, welche als
neugewählte Mitglieder des Reichstages voraussichtlich der
Fraktion beitreten werden. Daß schon in der ersten
Sitzung die innerhalb der Partei hervorgetretenen
Differenzen zur Sprache kommen werden, gilt als gewiß,
aber man glaubt nicht, daß dieselben schon jetzt zu einer
Spaltung führen werden. Es ist sogar nicht unwahr-
scheinlich, daß die zu Tage getretenen divergirenden An-
sichten über die Sozialistengesetzesvorlage auf die Zu-
sammensetzung der Partei einwirken ohne Einfluß bleiben
werden, um selbst den Schein zu vermeiden, daß die
Partei nicht mehr als ein geschlossenes Ganzes der Re-
gierung gegenübersteht. Ob nicht aber trotzdem an ein-
zelne Mitglieder, namentlich aber an Herrn Dr. von
Treitschke, das freundschaftliche Ergehen gerichtet werden
wird, aus der Fraktion auszuschließen, dürfte abzuwarten
sein, jedenfalls kann die Fraktion nur an Ansehen ein-
büßen, wenn sie Politikern vom Schlage Treitschke's noch
länger in ihrer Mitte duldet. Die nationalliberale Fraktion
hat übrigens auch wesentlich taktische Gründe, es zu einer
Spaltung vorläufig nicht kommen zu lassen. Die Fraktion
würde z. B. das Anrecht auf Besetzung der ersten Präsi-
dentenstelle sofort verlieren, wenn eine irgend erhebliche
Anzahl Mitglieder von ihr sich lossagen. Ingleichen
würde der Anspruch auf die Zahl der in die einzelnen
Commissionsen zu entsendenden Mitglieder sich entsprechend
vermindern. Es läßt sich vorläufig noch gar nicht ab-
sehen, wie weit diese taktischen Rücksichten, deren Be-
deutung in keiner Weise unterschätzt werden kann, die
rein politischen Rücksichten überwiegen und in den Hinter-
grund drängen werden.

Der „Vorwärts“ versucht es, mit einer Zusammenstellung der etwaigen Stimmgabe für und gegen die Sozialistengesetzesvorlage das voraussichtliche Schicksal der letzteren festzustellen. Dabei wird von der, selbstverständlich nicht zutreffenden Voraussetzung ausgegangen, daß am Tage der Abstimmung alle Reichstagsmitglieder am Plage sind. Nach dieser Aufstellung werden unzweifelhaft gegen das Gesetz stimmen: das Centrum mit den Welfen — 115; die Fortschrittspartei — 25; die Polen und der Däne Kryger — 18; die Elsäßer 15; die Sozialdemokraten — 9; der Demokraten — 3 Abgeordnete, zusammen 182 Abgeordnete. Nun beträgt aber die absolute Majorität in einem „vollen Haus“ von 397—199; es fehlen also an der absoluten Majorität — 17. Die Conservativen zählen im neuen Reichstag 113 Abgeordnete, die wohl sämtlich für die Vorlage stimmen werden. Zur absoluten Majorität fehlen ihnen 86 Stimmen. Die „Nationalliberalen“, d. h. was sich bisher so nannte, verfügen von Lascker bis hinunter zu Treitschke über 98 Stimmen, die ihnen zuzurechnende „Gruppe Löwe“ über 8. Finden sich unter diesen 106 Abgeordneten 17, welche die Vorlage verwerfen, so fällt dieselbe durch, vorausgesetzt, daß aber alle Abgeordnete zur Stelle sind. Dies wird aber, abgesehen von verschiedenen anderen Zufälligkeiten, schon von deshalb nicht der Fall sein, weil sich zwei sozialdemokratische Abgeordnete, Kayser und Bahlreich, in Straßhaft befinden und zwei andere Gegner der Vorlage, Reinders und Schulze-Delitzsch, voraussichtlich krankheitshalber nicht werden anwesend sein können. Die Nationalliberalen mit der Gruppe Löwe mußten deshalb statt 17 mindestens 19 oder 21 Gegner der Vorlage stellen, was kaum zu erwarten ist. Uebrigens enthält die Aufstellung auch insofern einen Irrthum, als die 15 Elsäßer sammt und sonders als Gegner der Vorlage bezeichnet sind, während doch die sog. Autominister in der Regel mit den Nationalliberalen gestimmt haben, woran sie auch an deren Fraktionsbeschlüssen nicht gebunden sind.

Berlin, 2. September. Von offiziöser Seite wird gemeldet, daß im Preussischen Ministerium des Innern jetzt die Motive zum Sozialistengesetz ausgearbeitet werden. Diese Mittheilung bedarf insofern ihre Berücksichtigung, als diese Motive bereits vor mehreren Wochen ausgearbeitet sind und jetzt nur einer Umarbeitung unterzogen werden, welche durch diejenigen Veränderungen geboten ist, die durch den Bundesrath mit dem Gesetzesentwurf vorgenommen worden sind.

Der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten hat mit Rücksicht auf das zahlreiche Erscheinen der Reblauskrankheit die Oberpräsidenten ersucht, ihre Bezirks-eingesessenen aufzufordern, jeden zu ihrer Kenntniß gelangten Fall einer vermutheten Infection von Weinstöcken sofort der Polizeibehörde des betreffenden Ortes anzuzeigen.

Herr v. Sybel über das Verhältnis der Nationalliberalen zur freikonservativen und zur Fortschrittspartei. Im hiesigen II. Reichswahlkreise wird bei der bevorstehenden Nachwahl bekanntlich nur ein Theil der Nationalliberalen mit der Fortschrittspartei zusammengehen, während ein anderer Theil derselben in der Person des Ober-Verwaltungsgerichtsraths Struckmann einen eigenen Kandidaten aufgestellt hat, den auch die gemäßigten Konservativen acceptiren. In einer zur Unterstützung dieser Kandidatur gestern hier stattgehabten Wählerversammlung hielt auch Herr v. Sybel eine Rede, in welcher er u. A. die prinzipielle Stellung der drei in Rede stehenden Fraktionen mit einander verglich. Er äußerte sich darüber etwa, wie folgt: „Es ist nicht zu leugnen, daß sehr wichtige, positive, ernste Berührungspunkte zwischen der nationalliberalen und der Fortschrittspartei bestehen, daß wichtige, fundamentale Bestrebungen beider Parteien gemeinsam sind; aber daraus folgt noch keineswegs, daß gerade in stürmischen, entscheidenden Momenten beide mit einander fusioniren könnten. Die nationalliberale Partei strebt — eingedenk der menschlichen Natur, die für jede Person freie Entwicklung will, aber diese freie Entwicklung nur in einem geordneten Staatswesen finden kann, — nach Erzielung des rechten Gleichgewichts zwischen der nationalen Macht und Sicherheit des Ganzen und dem liberalen Rechtsschutz, der individuellen Freiheit jedes Bürgers. Dieses Gleichgewicht zu erzielen, ist der leitende Gedanke ihrer Politik; nach diesem Gesichtspunkte hat sich ein ganzes Jahrzehnt hindurch ihre Thätigkeit geregelt. Auch die freikonservative Partei hat zuletzt keine andere Aufgabe; sie unterscheidet sich von der nationalliberalen durch eine Nuance mehr des Temperaments als der Grundsätze: im Zweifelsfalle neigt die freikonservative Partei dahin, das Gleichgewicht etwas weiter nach rechts zu finden, die nationalliberale etwas weiter nach links, die freikonservative Partei dahin, die Staatsgewalt zu begünstigen, die nationalliberale lieber für die individuelle Freiheit zu sorgen. Das Gleichgewicht aber streben beide Parteien an. Wie stehen wir aber gegenüber der Fortschrittspartei? Wo es auf den Schutz der individuellen Rechtssicherheit und Freiheit ankam, waren wir immer sicher, die kräftige Unterstützung der Fortschrittspartei zu finden; aber wenn die Aufgabe sich nach der anderen Seite richtete, wenn es sich um die Sicherheit und Macht der Gesamtheit, um die Stärkung der Staatsgewalt im Interesse aller Bürger handelte, war die Fortschrittspartei niemals zu finden. Dann zeigte es sich, daß diese Partei bei ihrem Lösungsworte „Fortschritt!“ nichts Anderes im Sinne hatte, als Entfesselung der individuellen Willkür und Schwächung der Staatsgewalt. Die nationalliberale Partei erstrebt eine liberal verfahrenende und starke Re-

gierung, die Fortschrittspartei, wenn sie consequent verfährt, muß jede Regierung im besten Falle als ein notwendiges Uebel betrachten und stimmt darin — wenn auch natürlich aus völlig anderen Motiven — mit Friedrich Wilhelm IV. überein, wenn er von dem Kaiser von Staat spricht, dem man die Nägel beschneiden müsse, sie sieht den Liberalismus wesentlich in der Opposition.“

Rußland.

R. Von der Russischen Grenze, 4. September. Aus Riga wird unterm 28. August gemeldet: Es ist zwischen der Russischen und Deutschen Telegraphendirection folgende Vereinbarung getroffen: Vom 1. October d. J. tritt zwischen beiden genannten Staaten ein einwortiger Depeschentarif unter nachstehenden Bedingungen in Kraft. Der Preis eines Telegramms, welches unmittelbar zwischen Rußland und Deutschland gewechselt wird, ist nach dem einwortigen Tarif, d. h. nach der wirklichen Anzahl der zu telegraphirenden Worte, zu berechnen. Außer der Zahlung für jedes Wort der Worttage wird für jedes Telegramm des einwortigen Tarifs noch eine Grundtage erhoben. Der Preis für ein jedes Wort eines gewöhnlichen Telegramms von der Russischen Aufgabe zur Deutschen Adresse beträgt 10 R., die Grundtage ist auf 15 R. pro Telegramm festgesetzt und wird immer im gleichen Betrage, abgesehen von der Anzahl der Worte, erhoben. Für ein dringendes Telegramm wird das Dreifache des Betrages eines gewöhnlichen Telegramms gezahlt. Für die Benachrichtigung der Zustellung eines Telegramms wird der Betrag eines gewöhnlichen 10 wortigen Telegramms mit Zuschlag der Grundtage berechnet. Gleichzeitig wird berichtet: Vom 1. October d. J. findet eine Erweiterung des ersten Depeschentarifs von 100 auf 200 Wörtern statt, und tritt demnach eine Preisermäßigung von 1 Mbl. auf 50 Kop. für Telegramme nach den einzelnen namentlich aufgeführten Orten ein. — Der diesjährige Herbst bringt Moskau, wie wir in der Moskauer Zeitung lesen, eine Specialausstellung nach der andern. Wie schon gemeldet, wird nach der Ausstellung seitens der Acclimationsgesellschaft eine Molkereiausstellung stattfinden, und, wie gegenwärtig die Russischen Blätter melden, beabsichtigt nun auch die Gartenbaugesellschaft für September noch eine Gemüse- und Obstausstellung, zu welcher nicht nur Gartenbaufreunde aus Moskau, sondern auch aus den Umgebungen aufgefordert worden sind. — Das Gerücht, wonach ein besonderes Polizeiministerium, in Folge der letzten politischen Unruhen errichtet werden soll, hält sich hartnäckig aufrecht.

Frankreich.

kl. Paris, 1. September. Die Reden der Minister Marcere und Waddington, in welchen beide von den bevorstehenden Senatorenwahlen sprachen, und dem Lande in seinem eigenen Interesse empfahlen, die Republikaner zu begünstigen, an deren Erfolg der innere Friede geknüpft sei, haben die verschiedenen Gruppen der Rechten in hohem Grade empört. Ihr Zorn ist um so lebhafter, ihr Rachegefühl um so glühender, als die Linke ihre Bemühungen unaufhörlich fortsetzt, möglichst vielen ihrer Candidaten den Sieg zu sichern, während die Conservativen durch Uneinigkeit ihre Sache mehr und mehr schädigen. Die Gerüchte von dem demnächstigen Rücktritt des Marschalls erhalten sich nicht nur, sie treten trotz aller Widerlegungen immer entschiedener, immer bestimmter auf. Die Aufmerksamkeit der Pariser wird in diesem Augenblick fast ausschließlich durch die Vorbereitungen zu der übermorgen stattfindenden Gedächtnißfeier für Thiers in Anspruch genommen, zu der bereits Tausende von auswärtigen Theilnehmern herbeigeströmt sind, weit mehr als die Räume der Notre-dame-Kirche zu fassen vermögen. Im Schiff des Domas werden die verschiedenen offiziellen Körperschaften Platz finden: zur Linken die Minister, die Unterstaatssekretäre, die Mitglieder des diplomatischen Corps, die Staatsräthe, die Großwürdenträger, die Offiziere der Landarmee und der Marine und die eingeladenen Gäste, zur Rechten der Senat und die Abgeordneten, die Mitglieder des Institut de France und die verschiedenen Deputationen. Das Querschiff zur Linken ist der Presse angewiesen, die Tribüne des Chors ist für die Mitglieder der Ausstellungsjury bestimmt. Der päpstliche Nuntius wird der Ceremonie beiwohnen, die Messe wird von dem Erzpriester Geslin gelesen und die Absolution von Guibert, dem Erzbischof von Paris erteilt werden. Für die Dekoration sind 25,000 Meter Stoff, 6000 Meter Silberfransen und 12,000 Meter Silberborte verwendet worden. Ueber tausend Karten sind bereits abgegeben worden. Frau Thiers hat eine der Familie befreundete Person damit beauftragt, mit Hilfe von 20 gleichfalls aus der Umgebung des ehemaligen Präsidenten gewählten Commissäre, die zu der Feier in der Notre-dame-Kirche Geladenen unterzubringen.

Türkei.

Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Aus dem mehrerwähnten Berichte der gemischten Commission, welche die Mißstände im Rhodope-Gebirge untersuchen sollte, ergibt sich die Niederbrennung von 80 mahomedanischen Ortschaften zwischen Staniuko und Demotika seitens regulärer Russischer Truppen, und zwar nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes. Auch liefert, dem Standard zufolge, der Bericht den Beweis, daß sich eines Tages gegen Ende Februar 15,000 Wagen, angefüllt mit Flüchtlingen — Männern, Frauen und Kindern — zwischen Raskio und Hermanli befanden. Diese wurden von den Kosaken angegriffen, brutal behandelt und durch tiefen Schnee in die Flucht gejagt. Am folgenden Tage wurden die

Flüchtlinge durch reguläre Russische Infanterie und Artillerie wiederholt angegriffen und am Abend in eine durch die Vereingung der Flüsse Mariza und Urludere gebildete Sackgasse getrieben. In diese Sackgasse ließen die Russen ihre auf Höhen postirte Artillerie ohne Unterbrechung während zwölf Stunden auf die hilflose Menschenmasse spielen. Die Weiber warfen ihre Kinder in die Flüsse, und zehntausend Kinderleichen wurden aus dem Flusse Urludere gezogen. Die Mitglieder der Commission waren bei ihrer Reise durch den Schauplatz des Gemetzels von dem Anblicke entsetzt, den die Gerippe von Männern, Frauen und Kindern darboten. Diese Schlächterei von hilflosen Moslems wurde von regulären Russischen Truppen unter dem Commando ihrer Offiziere mit kaltem Blut verübt. Man sagt, der Bericht weise endlich nach, daß gegenwärtig 150,000 Moslemische Flüchtlinge im Rhodope-Gebirge sich befänden. Weinade die Hälfte davon sollen Wittwen sein. Die Russischen Befehlshaber bieten Alles auf, um diese armen Leute an der Rückkehr zu verhindern, und feuern die Bulgaren zum Angriff gegen die Heimkehrenden an. Schließlich empfiehlt der Bericht die Bildung einer permanenten internationalen Commission, welche mit Hilfe einer gemischten Gendarmerie den District überwachen soll. — Dieser so haarsträubende Details enthaltende Bericht trägt die Unterschrift der Französischen, Italienischen, Englischen und Türkischen Commissäre. Der Deutsche Commissär hat sich dessen geweigert, der Oesterreichische ließ sich unwohl melden, als es zur Unterschrift kam. Der Russische hatte sich vorher aus der Commission zurückgezogen. Bekanntlich hat die hochoffizielle Russische Presse einen sehr hohen Ton angeschlagen und jene Schauderthaten rundweg geleugnet, welche sogar Gladstone von seinem Glauben an die Unfehlbarkeit des Russischen Erlöserthums curirt haben sollen. Laut Londen Telegramm hat der Sultan sich telegraphisch an den Czar um Verhütung weiterer Wiederholungen jener an Mohamedanern verübten Unterdrückungen jeder Art gemeldet. Der Czar beschränkte sich auf den Ausdruck des Bedauerns, drückte Zweifel an der Thatsächlichkeit jenes Commissions-Berichtes aus und verwies auf die Ordres, welche den Generalen die Verhütung und Bestrafung solcher Mißthaten zur Pflicht machten. Solche Ordres haben aber, nach Versicherungen Russischer Blätter, schon von Anbeginn bestanden. Bulgaren und Russen aber haben die Auslegung dieser Ordres mit Bajonettschlägen und Kolbenschlägen geliefert!

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. September. In hiesigen parlamentarischen Kreisen hat es unliebsam berührt, daß in den Blättern dauernd Schritte bezüglich des Erlasses einer Rundgebung an den Kaiser angekündigt werden. Es kann sich hierbei selbstverständlich nur um Wünsche Einzelner handeln. Es kann unter den jetzigen Verhältnissen ja doch in keiner Weise bereits von Beschlüssen die Rede sein, die der Reichstag nach der einen oder anderen Richtung hin fassen möchte. Selbst die Zahl der in Berlin wohnenden Abgeordneten ist noch ziemlich lückenhaft, da die meisten der hier in Betracht kommenden Männer von ihren Sommerreisen noch nicht zurückgekehrt sind. — Der Pall-Mall-Gazette wird aus Rom vom 31. v. M. telegraphirt: der Papst ist im Besitz des Beweises, daß eine weitreichende Verschwörung von Jesuiten in und außerhalb Italiens existirt mit dem Zweck, jede Versöhnung mit den Regierungen zu verhindern, welche der Wiederherstellung der weltlichen Macht entgegen sind. — Durch Gesetz vom 9. August 1877 ist in Finnland die Silberwährung durch die Goldwährung ersetzt. Die Münzeinheit wurde sowohl was das Gehalt wie das Gewicht anbetrifft, vollständig dem Zehnfrankstück angepaßt. Die Rechenginheit wird ein Zehntel der Münzeinheit und wird Mark genannt. Aus Gold werden auch Zwanzig-Markstücke geprägt. Alle Silbermünzen sind zu Scheidemünzen degradirt worden und Niemand ist verpflichtet, davon mehr als 10 Mark in Zahlung anzunehmen. Die Münzreform ist nunmehr durchgeführt und vom 1. Juli d. J. ab hat die Bank von Finnland ihre Zettel bereits gegen Goldmünzen eingewechselt.

Wosen, 2. September. Der volkwirthschaftliche Congreß hat nach eingehender Berathung den Antrag des Referenten Braun (Berlin) angenommen, daß Enqueten für volkwirthschaftliche Fragen von Nutzen sind, wenn dieselben Thatsachen ermitteln, welche durch die officielle Statistik und durch sonstige Mittel nicht festgestellt werden, daß die Frage wegen Ergreifung gesetzgeberischer Maßregeln indeß nur nach dem Interesse der Gesamtheit beantwortet werden kann und daß es zu falschen Schlußfolgerungen führt, die aus Enqueten hervorgegangenen Vorschriften anschließend und unmittelbar für die Gesetzgebung zu benutzen.

Wien, 2. September. Wie die „Polit. Corresp.“ bestätigt, ist der frühere Generalconsul in Belgrad, Kallay, zum Oesterreichischen Commissär für Ostrumelien ernannt worden. Zu Delimitations-Commissären sind ernannt: Für Bulgarien Oberstlieutenant Nipp und Hauptmann Wurmbant, für Serbien Major Willmet, für Montenegro Generalconsul Lippich und Hauptmann Sauerwald. — Die Nachricht, der Commandant von Banjaluta habe die Türkischen Häuser und Kaufläden der Plünderung preisgegeben, wird von der „Pol. Corr.“ auf Grund besserer Informationen als gänzlich unbegründet bezeichnet. Dieselbe Correspondenz erzählt, daß die in der Geschäftsordnung des Kriegsministeriums für Kriegszeiten

Beilage zu No. 207. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Donnerstag, den 5. September 1878.

Ein Sonntag in Schwarzort.

Sonnabend den 24. v. M. entführte mich von Cranitz nach dem 15 Meilen entfernten Schwarzort der elegant und comfortable eingerichtete, solid gebaute und schnell fahrende Dampfer „Terranova“ in 4 1/2 Stunden. Als neulich von Memel aus das dort garnisonirte Bataillon über Raff nach Cranitz befördert wurde, ließ „Terranova“ den Dampfer „Phönix“ um 45 Minuten zurück.

Unterwegs fiel mir nichts Neues auf, außer dem rothen Leuchtthurm, zu welchem ich vor fünf Jahren auf dem höchsten Dünenhügel über Nidden das Fundament legen sah. Nun kann man vom Corso in Cranitz aus, wenn man Abends in den weiten, gewaltigen, gährenden Schlund des Meeres hinausschaut, zwei Blickfeuer von Zeit zu Zeit aufblitzen sehen, wie die glühenden Augen Okeanos, das eine im äußersten Westen bei Brüstterort, das andere im äußersten Norden bei Nidden.

In Schwarzort liegt auch bereits das Babeln in seinen letzten Athembzügen, heute ist der erste Sonntag nach Pfingsten, an welchem keine Vergnügungsdampfer von Memel herübergekommen sind. So hat Alles sein Ende. Das Leben ist hier sehr einförmig: Morgens gemeinsamer Kaffee, Fahrt durch den Dünenland, bergauf, bergab, nach dem Seebade, gemeinsames Frühstück, Promenade, gemeinsames Mittagessen, Siesta im Walde, gemeinsames Vesperbrod, Promenade nach dem Blockberge, gemeinsames Abendessen, alsdann entweder musikalische und deklamatorische Unterhaltungen, gemeinschaftliche Spiele oder auch, wenn das Haff in Segelböden die genügende Anzahl jungmännlicher Paar Beine aus Memel herübergetragen hat, ein Länzen. Der Reunionspunkt für die Symposien und geselligen Unterhaltungen ist Stellmacher's Etablissement, beiläufig gesagt, das einzige Gasthaus in Schwarzort.

Heute gab es eine kleine Abwechslung in dem Einerlei der Tage: eine Fischerhochzeit im Dorfe. Die Fischer sind Kuren und sprechen Kurisch, daneben aber auch Deutsch. Ihre Hochzeitsgebräuche sind eigenartig und verdienen beschrieben zu werden. Wir treten in eine reich mit Fichtengrün geschmückte Stube, namentlich ist der sogenannte „Brautwinkel“, die Zimmerecke worin Braut und Bräutigam ihren Ehrenplatz haben, in eine grüne, bis zur Ueberladung mit bunten Papierblumen gezierte Laube umgewandelt. Bist Du in den Augen der Braut ein höheres Wesen, ein Honoratior für sie, so tritt sie auf Dich zu und schlingt Dir schärpenartig um die Schulter ein langes, schneeweißes Handtuch, an dessen Ende wollene Handschuhe = Zwillinge statt der Quasten baumeln. Pracht-Exemplare Kurischer Strickkunst und Kurischen Geschmades: schwarzer Grund, reich mit regelmäßigen kleinen Vierecken, Punkten und Kreisen in hellgrüner Farbe durchwirkt. Das Muster scheint den jungen Fichtenschönungen auf der Düne entlehnt zu sein. Die Manschetten dieser Handschuhe schillern in blau, roth und weiß. Und was für Handschuhe sind das! Die Nummer existirt bei Mandel nicht, das Maß ist von Händen genommen, welche ein armdickes Kuder zu umspannen im Stande sind. Deinen ritterlichen Behang (Handtuch und Handschuhe) darfst Du während des ganzen Festes nicht ablegen, es wäre eine arge Beleidigung. Ebenso bist Du verbunden, denselben mitzunehmen, es ist Dein Ehrengeschenk. In der Mitte des hochzeitlichen Zimmers steht eine Tafel, worunter namentlich Fische jeder Art und in jeglicher Zubereitung: gekocht, gebraten, marinirt, gefalzen und geräuchert. Auch an Getränken fehlt es nicht, weder an Schnaps noch an Wein. Je fleißiger Du zulängst, desto höher fühlen sich die Gastgeber geehrt. Musik und Tanz fehlen bei dem Feste. Höchstens zieht Abends das junge Volk unter die große Linde hinter Stellmacher's Gasthaus und schwingt sich dort im Reigen nach dem Takte einer Ziehharmonika.

Der Blockberg wird hier der trigonometrisch höchste Punkt bei Schwarzort genannt, ein kahler Dünenkegel im Nordwesten, von dem man aus eine entzündende Aussicht über See und Haff bis weit in Littauen hinein, und über die schmale sandige Landzunge der Nehrung nach Nord und Süd über diese langgestreckte, in wellenförmigen Erhebungen sich hinschlängelnde Wüste, worauf Schwarzort die einzige Nase ist, genießt. Deutlich sieht man das 3 Meilen entfernte Memel auf jenseitigem Ufer da, wo der Nehrung Spitze ins Meer hinein jüngelt, liegen. Vom Blockberge aus gewahrt man erst so recht deutlich, wie klein noch im Verhältniß zu der Dünenwüste die sich von unten so imposant repräsentirende Anpflanzung von Schwarzort ist und wie viel noch zu thun ist, bis die Ortshäupten alle auf dieser fliegenden Sandbüchse gegen das Vergrabenwerden, wie es Billkopen über kurz oder lang bevorsteht, sicher geschützt sind. Bis in dessen dieses riesige Kulturwerk vollendet sein wird, werden — obgleich jährlich viele Millionen Nadelhölzer angepflanzt werden — Geschlechter und wieder Geschlechter kommen und vergehen, auf der Nehrung, wie im Lande. Wer aber einige Jahre nicht hier war, der freut sich, wie freudig die jungen Anpflanzungen heranwachsen. Und es ist kein leichtes Werk, diese Anpflanzung. Zuerst wird als

Pionier der Waldkultur der Dünenhafer, dem man neuerdings noch das Haidekraut (unsere heimische Erica) beigelegt, gegen den Flugand ins Treffen geschickt. Haben diese schnell, tief und weit wurzelnden Gewächse die Düne in leichte Fesseln gelegt, dann werden die Nadelhölzer gesetzt, deren jedes Pflänzchen mit einem Klümpchen Lehm umgeben wird, damit die Wurzelsäfer genügend Feuchtigkeit im zartesten Alter einsaugen können. Ist erst Baumwuchs da, so bildet sich auch bald Humus und es entsprossen der immer stärker werdenden Krume Flechten, Moose, Waldgräser, Waldbeeren (Erd-, Blaue- und Preiselbeeren), spätere Sträucher (Himbeeren, Brombeeren u.). Außer riesigen Kiefern, von den den fast beständigen West- (See-) Winden alle haffwärts hinüberneigen, und Föhren enthält der Schwarzwald von Schwarzort noch Lärchenbäume, Edeltannen und baumartigen (bis 20 Fuß hohen) Wachholder (Kaddig) von so schönem, edlen Anstande, wie nur die südlichen Juniperus-Arten, wahre Cyressen im Kleinen. Laubbäume sind nur wenige da, hin und wieder eine Eiche und zerstreute Eberesch (Quitschen), welche letztere jedoch verkommen, da die schneller empor schießenden Nadelhölzer ihnen Licht und Luft nehmen. Frühzeitig mit langen, grauen Moosbärten betrodelt fischen sie als junge Greise dahin. Der Wald von Schwarzort läßt noch ganz den Lokalcharakter des zusammengeweheten Dünen-Geländers erkennen, die Wege führen unablässig bergauf und bergab, Hügel thürmt sich über Hügel, an anderen Stellen wieder ziehen sich schmale Bergkränze hin, daneben liegen Thalkeffel und langgestreckte Thäler, eine besonders lange Schlucht läuft sogar offen nach der See aus.

Der Ort besteht aus verschiedenen Ansiedelungen: An der Südgrenze, nahe dem Haffe, liegt die Pfarrei, jetzt, nachdem die Kirche abgebrannt ist, nur noch das Pfarrhaus. Etwas höher heraus im Dickicht ist die Försterei gelegen. Hart am Haffufer zieht sich das Fischerdorf hin. Dann folgt das Stellmacher'sche Bereich mit 6, theils sehr schönen Villen, Gartenanlagen und den Wirthschaftsgebäuden und endlich am Nord-Ende die Becker'sche Kolonie. Sämmtliche Ansiedelungen haben die Haffseite aufgeschaut.

Fische sind billig, kolossale Aale, Flundern, Hechte u. s. w. sind noch immer zu 2/3 bis 1/2 der Königsberger Marktpreise zu haben, für Lachs aber hat bereits auch schon die billige Zeit aufgehört. Es haben sich zwei Memeler Handelsweiber festgesetzt, welche wie ein Geierpaar am Haffen liegen, jedes einlaufende Fischerboot abzulauern, alle Lachs aufkaufen und nach Königsberg senden. Sie haben an Ort und Stelle bereits den Preis, der kürzlich noch 75 Pf. pro Pfd. war, auf 90 Pf. hinaufgetrieben.

Die Becker'sche Bernsteinbaggerei ist allein schon eines Besuchs von Schwarzort werth; sie und die beiden anderen Institute derselben Firma, die Bernstein-Taucherei in Palmnicken und das Bernsteinbergwerk ebendasselbst sind drei Unica. Ihres Gleichen giebt es nicht wieder in der Welt. Weit hin schon verrathen dem Reisenden zahlreiche Rauchsäulen die Stätte rastloser Thätigkeit. Man kommt näher: da liegt weit ausgebreitet der Becker'sche Dampfbaggerflotte in voller Thätigkeit, Tag und Nacht währt die Arbeit, alle zwölf Stunden werden die Leute durch neue Kräfte abgelöst, nur am Sonntage ruht die Arbeit und zwar von Sonnabend 6 Uhr Abends an auf 24 Stunden. Sonntag Abend 6 Uhr mit dem Glockenschlage beginnt wieder das fernhin hörbare Geheul der Dampfventile und das Klappern der Maschinen.

Sonntag Vormittags sah ich im Tresor die Ausbeute der letzten 24 Stunden in die Fässer ausleeren, welche nach Königsberg gehen, um dort sortirt zu werden. Es füllte der Gewinn, von dem die nur noch zu Bernsteinlad verwerthbaren kleinen Bröckel bereits abgeharft waren, so manches Faß und es befanden sich nicht wenig recht ansehnliche Stücke darunter. Aber man denke auch, daß Becker für das Baggern im Haffe allein 216,000 Mark Pacht jährlich zahlt, was pro Arbeitstag in den sechs Monaten Arbeitszeit über 1180 Mark beträgt, wozu dann noch der Arbeitslohn für 800 Mann mit 2 Mark täglich = 1600 Mk., das Gehalt für die Beamten, die Kosten für den Kohlenverbrauch (200,000 Ctr. jährlich) und den sonstigen Betrieb des ganzen Instituts kommen. Von dessen Großartigkeit mögen folgende Notizen einen kleinen Begriff geben: In Thätigkeit sind stets elf Dampfbagger, zu deren jedem verschiedene Prähme und ein Handfahn gehören. Die Zahl der Wagger, welche das Institut besitzt, ist 15. Der sechzehnte, welcher ganz aus Eisen konstruirt und 75' lang sein wird, liegt noch im Bau begriffen auf der eigenen Wert des Instituts in Schwarzort. Dort liegt auch „Präsident von Kampf“ in Reparatur. Es ist dieses eines der drei Dampfböte, welche fortwährend den Verkehr zwischen den Waggern und dem Haffen des Etablissements vermitteln. Die beiden anderen Dampfer heißen „Weser“ und „Henriette“. Der Haffen besteht in einem höchst geräumigen, durch Dämme vollständig geschützten Bassin, den auch häufig fremde Fahrzeuge als Nothhafen auffuchen und stets finden sie menschenfreundliche Aufnahme dort. Selbst sah ich am Sonntage einen hoch mit Heu beladenen Kahn dort lie-

gen, der vor dem scharfen Südostwinde dort eingeflüchtet war. Die Schmiede des Instituts hat 12 Essen, unter denen das Feuer nicht durch Blasebälge, sondern durch einen Dampfventilator angefaßt wird, der die Zugluft aus unterirdischen Röhren heraufbläst. Es schließt sich die Maschinenbauanstalt an, worin wir finden: eine Dampfschere, die mehrere Zoll starkes Eisen wie Papier zerschneidet, einen Dampfbohrer, eine Dampf-Löcher Schlagmaschine, einen Dampfhammer, verschiedene durch Dampf getriebene Drehbänke u. s. w. Auch eine Maler- und Glaserwerkstätte, eine Tischlerei u. hat das Institut. Dort finden wir ferner ein Haus mit Wohnungen für die Beamten der Anstalt, wozu auch ein Arzt gehört, und eine ganze Reihe von Häusern mit Wohnungen für die Arbeiterfamilien und die ledigen Arbeiter. Ein großer Speisesaal ist vorhanden und eine Küche mit einem Sparherde, worauf 200 Familien zu gleicher Zeit kochen können. Außer ihrem Lohne und der freien Wohnung haben die Arbeiter auch noch freies Heizmaterial für den Winter und Brennmaterial zum Kochen für das ganze Jahr. Auch eine Badeanstalt für die Arbeiter ist angelegt. Auf dem Haffenbänke sehen wir ein paar kaum mannshohe hölzerne Hütten. Hier wohnen die Gründer des großartigen Instituts: Becker, Stantien und Cohn uranfänglich, im ersten Entstehen desselben. Jetzt hat Becker zu Schwarzort eine herrliche Villa und auf Palmnicken einen fürstlich eingerichteten Palast, aber jene Hütten, die unscheinbaren Wägen aller dieser Herrlichkeit, erhalten sie dem Andenken in pietätvoller Erinnerung.

Das Becker'sche Institut ist lucrativ und segensreich, es gewährt weit über 1000 Personen sichern Verdienst, Wohnung und Brennmaterial, es trägt zur besseren Schiffbarmachung des Kurischen Haffes durch beständige Ausbaggerung bei und gewinnt dem Staate Land, denn mit der ausgeholten Erde sind nicht nur die Haffenbänke geschüttet, es werden damit auch die versumpfenden Stellen am Uferende des Haffes aufgefüllt, worauf fruchtbare Weiden für den Viehstand der Beamten entstanden sind und selbst Getreide- und Gemüsebau betrieben wird. Der Becker'sche Colonie ist es zu danken, daß sich auch ein Bäcker, ein Schuster, ein Schneider u. in Schwarzort niedergelassen haben.

Beim Eintritte in die Becker'sche Colonie, fiel mir gleich der bekannte Anschlag in die Augen, wonach jeder Arbeiter, der einem sozialdemokratischen Vereine angehört, sozialdemokratische Versammlungen veranstaltet oder sich an solchen theilnimmt, oder an sozialdemokratischen Agitationen theilnimmt, sofort ohne vorhergegangene Kündigung entlassen werden soll. Es muß böse um eine Zeit bestellt sein, in welcher solche Maßregeln und ein Ausnahmegesetz sich gegen eine ganz und leider gar nicht mehr kleine politische Partei als notwendige Schutzmittel für Staat und Gesellschaft erweisen. Möchten doch die verblendeten und mißleiteten Arbeiter hierher nach Schwarzort schauen. Hier ist das Werk eines rastlos schaffenden Geistes, das Werk der Intelligenz, welche die Wege gewiesen hat, auf welchen die verborgenen Schätze mit Mühe und Fleiß dem Schooße des Meeres abzuringen sind. Und Tausenden verschafft der richtig abfaßte Gedanke eines Mannes Lebensunterhalt. Da passen die Aeden, daß die Arbeitgeber von dem Schweiß und Blute der Arbeiter prassen, schlecht. Intelligenz, redliche Arbeit und Ordnung haben von jeher die Gesellschaft regiert und das Leben regulirt und so wird es ewig bleiben und wieder so werden, wenn auch einmal auf kurze Zeit die Ordnung der Dinge auf den Kopf gestellt werden sollte. Ihr, die Ihr theilen wollt, versteht nur zu nehmen, aber nicht zu schaffen, zu gewinnen und zu geben! (Distr. Btg.)

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Markby.

(Fortsetzung.)

Die vornehmen Gäste erblickten in dem neuen Zuwachs, der wie ein frisch belebendes Element unter ihnen erschien, nicht die Tochter des untergebenen Hüttenmeisters, sondern nur allein die einstufige strahlende Kunstgröße, mit der man schon jetzt, ohne sich etwas zu vergeben, auf leicht vertraulichem Fuße verkehren durfte. Die Einzige von Allen, welche gegen die „bürgerlich Geborene“ eine gewisse Zurückhaltung bewahrte, war die adelstolze, schöne Comtesse Erna, Baron Erich's Braut, aber dafür beguete Lekturer, die Rechte des ehemaligen Kindheitsgespielen scherzend geltend machend, der reizenden Ingeborg mit desto liebenswürdigere Herzlichkeit. Ingeborg schwamm gleichsam in einem Meer von Bewunderung. Die feinen Huldigungen der jungen Männer, die sichtlich Bevorzugung, welche ihr vor den meisten der anwesenden Damen zu Theil wurde, schmeichelten ihrem gesalbsüchtigen Herzen nicht wenig und spannten die ehrgeizigen Träume desselben ins Unendliche. So reizend amüßant hatte sie ihren Ferienbesuch in der Heimat sich wahrlich nicht vorgestellt.

„Wie wunderschön ist's doch in meinem lieben Hammarföldb!“

Mit diesem Ausruf flog Ingeborg eines Abends

